

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sodom's Ende

Sudermann, Hermann

Berlin, 1891

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-86985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86985)

Dritter Akt.

(Scenerie des zweiten Aktes. — Die Abendsonne scheint roth durch's Fenster. Man sieht weithin über die beleuchteten Dächer.)

1. Scene.

Willy (sitzt ausgestreckt am Fenster im Lehnstuhl und schaut hinaus).
Frau Janikow (in Hut und Mantel von links).

Frau Janikow
(will leise hinaus, kehrt dann noch einmal um).
Willy!

Willy (auffschreckend).
Was wünschest Du?

Frau Janikow.
Frack und Wäsche liegen auf dem Bett. — Vergiß nicht, Dich rechtzeitig umzuziehn. . . . Ich geh aus. —

Willy.
Nimmst Du Glärchen mit?

Frau Janikow.
Nein!

Willy.
Bitte, nimm sie mit!

Frau Janikow (nach Glärchens Zimmerweisend).
Das Kind hat zu thun. . . Warum?

Willy.

Sie kommt mir sicher vor, wenn sie bei Dir ist. —

Frau Janikow.

Auf was für Gedanken Du manchmal verfällst . . .
sie ist doch zu Hause! Und zum Ueberfluß bleibst Du
ja auch noch hier.

Willy (nicht nachdenklich — dann zerstreut).

Ja!

Frau Janikow.

Uebrigens, Niemann wollte wiederkommen. Sieh' doch,
daß Du ihn nicht verfehlst.

Willy.

Gut, gut!

Frau Janikow.

Adieu, mein Sohn!

Willy.

Adje, Mutting!

(Frau Janikow nach hinten ab.)

Willy

(allein, die Arme zum Fenster hin ausbreitend).

Ach, Sonne — Sonne — Sonne! — Wenn man
abwaschen könnte!

(Man hört im Corridor die Stimme Niemanns und der Frau
Janikow.)

2. Scene.

Willy. Niemann.

Niemann

(verabschiedet sich in der geöffneten Thür von Frau Janikow, die
wieder verschwindet, dann Willy die Hand schüttelnd).

Tag, mein Junge! (Sieht ihm prüfend in's Gesicht.) Na?

Willy.

Bitte, leg' los!

Riemann.

Womit?

Willy.

Mit der Moralpredigt, die Du auf der Pfanne hast. . . Du bist ja ganz geschwollen vor lauter gesunder Vernunft! . . . Aber Du kommst eine Stunde zu spät. Was Du mir predigen willst, hab' ich mir eben von der dort oben erzählen lassen. (Hinaus weisend.) Sieh' mal, wie sie da glühend über dem Meer von Dächern liegt. . . Wer das malen könnte!

Riemann.

Mal's doch!

Willy.

Und die wellenschlagenden Gelüste alle darunter? . . . Jede Rauchwolke ein Dunst von unausgegohrener Leidenschaft! Jedes Dach ein steingewordener Frevel! Wie will man das malen?

Riemann.

Merkwürdig! Ich sehe nichts wie Sonnenschein.

Willy.

Du bist eben ein Philister.

Riemann.

So?

Willy.

Ja, mein guter Kerl, das bist Du! Oder hast Du je den Sturm und Drang einer werdenden Zeit in Deinem Hirnschädel brausen gehört? . . . Hast Du je den geweihten Trotz in Dir gefühlt gegen das, was die stumpfe Masse für recht und sittlich und verehrungswürdig hält? Hast Du je riskirt, Dir in der Wildniß des Lasters neue Reiche der Erkenntniß zu erobern?

Riemann.

Sehr hübsch! Wie alt bist Du doch gleich?

Willy.

Siebenundzwanzig. — — — Warum?

Kiemann.

Schade. Du sprichst, als ob Du siebzehn wärest! —
Du — das, womit Du da renommierst, hab' ich mir
alles einmal an den Schuhsohlen abgelaufen und bin dann
ein um so braverer Hausvater geworden. — Besonders
mit dem alleinseligmachenden Laster bleib' mir gefälligst
vom Halse. — — — — Ich sag' Dir, das Laster hat
einen minimalen Bildungswert. — — — — Oder gehört
wirklich so viel Seelengröße dazu, mit den Ehefrauen
Anderer heimlich gemietete Chambregarnies zu bevölkern?
— — — — Denn — sein wir 'mal ehrlich — darauf
läuft das ganze Titanentum doch hinaus?

Willi.

So! Und der heilige Rausch, der Rausch der Genialität,
der im Geniesen über uns kommt — und uns zu großen
Thaten spornt — rechnest Du den gar nichts?

Kiemann.

Den Rausch kennt Jeder — — — — der heißt
Jugend. — Und die sogenannte Genialität kann mir ge-
stohlen bleiben. — — — — Kaum hat so ein Kiel-in-die-Welt
herausgefunden, daß ein Pöder rund ist, und daß ein
Ahornblatt anders gemacht wird wie ein Lindenblatt, da
schreien schon alle Vettern und Basen: Ein Genie; ein
Genie! Na, und für das Genie sind die Weltgesetze nicht
gemacht. — — — — Das steht jenseits von Gut und Böse,
wie man jetzt sagt — — — — das kann lumpen, so
viel es will — — — — Und beim ersten kleinen Erfolge
sind wie die Raben, so das Nas wittern; auch die geist-
reichen Weiber da — und alle, die ihrer Lüsterheit gern
ein schöngeistiges Mäntelchen umhängen — — — — „Seht
doch, wie himmlisch er sich räfelt — — — — das ist sicher-
lich ein Genie, denn sonst wär' er nicht so frech.“ — —
Der Teufel hole alle geistreichen Weiber!

Willi.

Wenn Du hiernit etwa auf Frau Adah anspielst,
— — — — Du weißt doch, was sie gestern sagte — — — —

Riemann.

Vom Genialitätstic, den sie Dir abgewöhnt habe? . . . Damit belügt sie sich und Dich! . . . Die Sorte, die kritische, ist noch schlimmer, als die verzückte . . . die verflaut Euch und macht Euch klein, damit sie selber groß werde auf Eure Kosten.

Willy.

Aus Dir spricht der Werkeltag, Riemann.

Riemann.

Ja, Du bist ein Sonntagskind. — Du kannst lachen! Ich bin mein Lebtag mit meinem lastenden Gewissen schwer am Boden dahingetrochen. Ich bin Plebejer, denn ich bin Moralmensch, — und Du bist Aristokrat, denn Du stammst von den alten Griechen ab, in deren Hirnschädel das Schöne und das Gute in Eins zusammenfloß. Aber noblesse oblige, mein Junge! — Einer wie Du ist entweder König oder Lump . . . Und weil Du die Vogelstimmen einmal verstehst, so nimm Dir wenigstens die Mühe, sie zu deuten.

Willy.

Was soll ich denn thun?

Riemann (sehr ernst).

Das fragst Du?

Willy (erregt).

Mach' mit mir, was Du willst, aber an meine Trägheit erinnere mich nicht, die quält mich schon so bis auf's Blut. . . . Ich kann nicht . . . Ich kann nicht . . . Ich bin ein toter Mann. . . Das heißt! ich werde können. Paß auf, in dem neuen Atelier Aber ich brauche noch irgend etwas — Jemand, der mir Schicksal wird, — der mich lehrt, das Leben wieder von seinen großen Seiten zu fassen.

Riemann.

Reinheit brauchst Du. . . . Weiter nichts Reinheit in Dir und um Dich. Die Weiber hast Du

ausstudiert. Versuch's einmal mit dem Weibe. Aber rein muß sie sein, rein wie das Licht.

Willy.

Und Du selbst, Niemann?

Niemann.

Mich laß aus dem Spiel. — Uebrigens, ich hab' es kennen gelernt, welch sittlichende Kraft selbst aus einem sündigen Herzen quillt, sobald es fühlt, daß wir ihm ehrlich nahen. — Aber das wäre nichts für Dich. Versuch Du mal, als ein ehrlicher Mensch und Arbeiter in zwei feuchtem Armen auszuruhen, und Du wirst sehen, welch' ein Strom von Reinheit und Frieden und Kraft über Dich herfluten wird.

Willy.

Das klingt wie Musik. . . . (Märchens Thür anstarrend)
Wenn es das gäbe . . . Vielleicht dicht neben mir!
(aufschreiend) Ach — ich glaube, mir zerfließt auch das in Schmutz! Es ist, als hätt' ich einen giftigen Atem, daß Alles, was mir nahtkommt . . . Laß, laß, ich bin 'n bißken verrückt. . . Ich war schon beinah im Klaren, da bist Du gekommen und hast mich zum Widerspruch gereizt . . . Nein, nein, verzeih . . . Du hast mir wohlgethan. . . Du meinst es ja so gut! Ich komme schon durch. Nun ich wieder frei bin — frei — frei. — — —

Niemann.

Bist Du das wirklich?

Willy.

Wer will mich halten, wenn ich gehe? Noch heut' mach' ich ein Ende.

Niemann.

Und keine Halbheit, mein Junge. . . . Kein Wiedersehen! Ich frage Dich nicht aus. . . . Aber versprichst Du mir das?

Willy

(bestürzt, dann sich zu plötzlichem Entschlusse aufraffend und ihm die Hand bietend).

Ich versprech' es Dir!

Riemann.

Na, dann ist gut. . . . Dann kann ich ruhig gehen. Auf morgen, mein Junge! . . . (Die Hand auf seine Schulter legend.) Und wenn mein lachender Held von ehemals das Lachen wieder gelernt haben wird — — —

Willy.

Hahahaha!

Riemann.

Um Gotteswillen so nicht. . . . So rasch geht das nicht — — das will mühsam zurückerobert sein. — — Und keine Halbheit, mein Junge! (Ab.)

3. Scene.

(Es ist dunkel geworden, nur durch das Fenster bricht glührother Schein).

Willy. (Dann) Clärchen.

Willy

(allein, den Kopf in beide Hände nehmend, nach Clärchens Thür gewandt).

Reinheit! Reinheit!

Clärchen

(erscheint in der Thür. Beide fahren erschrocken zurück und stehen dann bebend und beklommen einander gegenüber).

Ich — wollte — die Lampe — anstecken. —

Willy (sich wirr umschauend).

Ja, ja, richtig. . . . Es ist ja ganz schummrig geworden. — — — Na thu's doch!

Clärchen (verwirrt).

Ja! (Sucht umher).

Willy.

Was suchst Du?

Clärchen.
Ich finde — die Streichhölzer — nicht!

Willy.
Hier find meine!

Clärchen.
Ich danke! (Nimmt die Schachtel furchtsam aus seiner Hand, steigt dann wankend auf einen Stuhl und hebt den Cylinder von der Hängelampe.)

Willy.
(für sich, indem er mit dem Zeigefinger die Linie ihres Körpers andeutet).
Mein Gott, wie ist das schön!

Clärchen
(läßt das Streichholzschächtelchen aus den zitternden Fingern fallen).

Willy (herzuspriingend).
Wart' — ich werde — Dir —

Clärchen (angstvoll die Hände ausstreckend).
Nein, nein, nein!

Willy (aufrichtig).
Clärchen, verzeih' mir, wenn ich heute vielleicht nicht recht an Dir gehandelt hab' —

Clärchen
(im Heruntersteigen auf dem Stuhle knieend, mit angstvollem Um-
blick nach Kramer's Thür).
Nicht doch — nicht doch!

Willy.
Ist Kramer zu Hause?

Clärchen (das Gesicht verbergend).
Willy!

Willy
(für sich, beschämt und ärgerlich mit dem Fuß aufklopfend).
Pfiu — ja! — — — Was, mein Kind?

Clärchen

(legt die Hand gegen die Wange und sieht ihn flehend an).

Ach, Willy!

(Es klingelt, sie fahren erschrocken zusammen. Clärchen springt herab und eilt hinaus, als ob sie sich retten wollte. — Willy versucht zu horchen — zuckt die Achseln, da er nichts versteht und geht dann rasch nach links ab.)

4. Scene.

Adah. Kitty. Clärchen.

Adah.

Sch darf also Frau Janikow hier erwarten?

Clärchen (stammelnd).

Ja wohl!

Adah.

Und wollen Sie Herrn Willy Janikow sagen, Freunde wären da.

Clärchen.

Ja wohl!

Kitty.

Sind Sie Fräulein Clärchen Fröhlich?

Clärchen.

Ja wohl!

Adah (sie durch die Lognette fixierend).

Si — sieh, sieh!

(Clärchen mit ängstlichem Umblick ab.)

5. Scene.

Adah. Kitty.

Kitty.

Tante Adah, wozu hast Du mich hierher — —? Tante Adah, verzeih', aber ich glaube, wie ich hier erscheinen soll, das ist meiner nicht ganz würdig, Tante Adah!

Adah.
Was willst Du damit sagen?

Kitty.
Mir ist, als bietest Du mich diesen Leuten an.

Adah.
Ist es nicht Dein Wunsch, den ich erfülle?

Kitty.
Ja, aber das ist hier Alles so anders — so friedlich — ich hab' so was lange nicht mehr gesehn. — Hier darf man nicht so — — — Mir ist, als bringen wir so was wie Unheil in dieses Haus.

Adah (ihr die Wange streichelnd).
Man nennt das Brautfieber, mein Herz!

6. Scene.

Die Vorigen. Willy. (Hinter ihm) Elärchen.

Willy (betreten).
Ah!

Adah.
Guten Abend, mein lieber Freund! — Nun? — —
Ihre Bestürzung ist beinah nicht mehr galant.

Willy.
Gnädige Frau, wie durfste ich hoffen!

Adah.
Sie durften! Sie durften! Ich habe es mir und meiner Nichte — meine Nichte ist nämlich auch da — (steife Begrüßung) nicht länger versagen wollen, Ihrer trefflichen Mama unsern Respekt zu bezeugen. —

Willy.
Sie ist leider —

Adah.
O, so leicht laß ich mich nicht abweisen! Bis zur

Essensstunde kann der Wagen ruhig warten, nicht wahr, Kitty?

Kitty

(die mit großen Augen bald Willy, bald Clärchen angesehen hat).
Gewiß, Tante Adah!

Adah.

Nehmen Sie sie mit in Ihr Zimmerchen, mein Kind. —
So junges Volk hat immer Geheimnisse. — Und hol' mich,
wenn es Zeit ist.

Clärchen (nach rechts weisend).

Ich bitt' schön!

Kitty.

Warum geben Sie mir nicht die Hand?

Clärchen.

Wenn Sie sie mögen.

Kitty

(wendet sich mit eiferfüchtigem Blicke nach Willy zurück. Beide ab).

7. Scene.

Willy. Adah.

Willy (für sich).

Heut oder nie!

Adah.

Merkwürdig hübsch dieses Pflegekind! Ei, ei! (Droht
mit dem Finger.)

Willy (unwillig).

Ach!

Adah.

Nebler Laune? — Sie machen von Ihrem Vorrechte,
uns Frauen zu malträtierten, ausgiebigen Gebrauch, mein
Herr und Gebieter!

Willy.

Erlaube mir die Frage, Adah: Was bedeutet dieser
Besuch? — Es war stillschweigende Uebereinkunft zwischen
Dir und mir —

Adah.

Wir nennen uns wohl besser „Sie.“

Willy.

Es lauscht hier Niemand an den Thüren.

Adah.

Gut! Fahre fort!

Willy.

Mein Haus und die Meinen sollten in unsere Beziehungen nie hineingezogen werden.

Adah.

Ja . . . Aber ich habe mich anders besonnen.

Willy.

Adah — mach' uns die Stunde des Scheidens nicht schwerer, als sie ist.

Adah (betreten).

Die Stunde des . . . (Lächelnd.) Nun, wird sind ja geschieden.

Willy.

Nein, nein, versteh' mich recht! So geht das nicht . . . Du sagst zwar: Ich geb' Dich frei. Aber ich ahne wohl, was es bedeutet, daß Du Deine Nichte Kitty hierher mitgenommen hast. . . . Adah, das wär' ein Elend ohne Ende. . . . Ich fleh' Dich an, Adah: Laß mich auch meiner Wege gehn. —

Adah.

Ich bin bei Dir . . . Du brauchst mir nur die Thür zu weisen.

Willy.

Nicht diesen Ton, Adah! . . . Sieh doch, wie ich mit mir ringe . . . wie ich strebe, Dich nicht zu verletzen. — Aber es handelt sich um meine Existenz. . . . Sag' doch lieber: Ich verlange, daß Du mein Sklave bleibst . . . Dann hätt' ich die Kraft, Deine Fesseln zu brechen, aber dieses wehmütige Nachgeben erschläft mich — macht mich wehrlos.

Adah.

Ich verlange also von Dir, daß Du mein Sklave bleibst. . . Ist das nun genug?

Willy

(will antworten und sinkt nach Worten ringend auf einen Stuhl).

Adah.

Nein, Du großes Kind, nichts verlang' ich, als mit Dir zu Räte zu gehen — treu und ehrlich, wie es zwei guten Kameraden geziemt. Und überzeugen wir uns, daß die gänzliche Trennung von mir Dir ein wenig nützen kann, so werd' ich aus Deinem Gesichtskreise verschwinden — so gründlich, als hätte mich Dein Haß von der Erde weggeblasen.

Willy.

Was hast Du vor?

Adah.

Hab' keine Angst! Den Tod werd' ich nicht suchen, das hieße dem Leben zu viel Ehre anthun. Und auch Dir, Du mein geliebter süßer dummer Junge! — — — Ach, Du ahnst ja garnicht, wie jung Du noch bist! Und was für ein braver, behäbiger Bürger noch aus Dir werden kann, wenn Du erst mich und die Sünde los bist. . . Jedes Jahr ein Kind und sechs Bilder. . . Oh, wenn man fleißig ist! . . . Sonnenuntergang am Bache. . . Großmütterchens Zeitvertreib! . . . Die Heimkehr des Landwehrmannes. . . O, es giebt so viele schöne Vorwürfe! Frage nur Deinen Freund Niemann. . . Der kennt das! —

Willy (verbissen).

Besser als Faulenzen!

Adah.

So spricht mein stolzer Willy? Posttausend, man hat Dich schön kirre gekriegt. . . Na, also lebe mir wohl, und wenn Du an der Seite irgend eines Gänschens in die Gewöhnlichkeit hinein schläfst, denke bisweilen an das

wilde Weib, das einen Helden aus Dir machen wollte,
bis es einen — (Achselsuckend) sag' selbst, was ich fand!

Willy

(will auffahren, beißt sich auf die Lippen und schweigt).

Adah

(in gesteigerter Angst, aber den Ton nachsichtiger Zärtlichkeit beibehaltend).

Sieh mal — so trozig — und so empfindlich! (Sein Haar streichelnd, indem sie neben ihm steht.) Und den hab' ich 'mal so geliebt! . . . Ja, was hab' ich eigentlich an Dir geliebt? Die Augen — oder die Nase — oder den Mund? 's wird wohl der Mund gewesen sein . . . Der redete so kühl und küßte so heiß . . . Nein, nein, hab' keine Angst — ich liebe Dich nicht mehr. . . Nicht so viel! Nur noch ein bißchen Eitelkeit wurmt da noch! . . . Adieu!

Willy (nach innerem Kampfe, ohne aufzusehen).

Adieu! —

Adah

(geht auf die Thür zu und kehrt wieder um).

Ja richtig, da wir uns nicht mehr sehen — hier ist der Schlüssel!

Willy.

Welcher Schlüssel?

Adah.

Wie schade! Ich wäre so stolz gewesen, Dir persönlich zu zeigen, was meine Kunst zu Stande gebracht hat.

Willy.

Wie? Du glaubst, ich würde jetzt noch — —

Adah.

Aber das versteht sich von selbst. . . Darin darf nichts geändert werden. . . Jetzt, da man weiß, daß das Atelier für Dich hergerichtet ist. . . Nein, Du kannst unmöglich zurück. — Man würde unseren Bruch damit in

Verbindung bringen und Folgerungen daran knüpfen, die für Dich, wie für mich vernichtend wären. . . Auf mich kommt's nicht an. . . Mich geb' ich preis. . . Aber Dich laß ich mir nicht ruiniren. —

Willy (rathlos).

Mein Gott, mein Gott — was —

Adah.

Ja, mein Lieber, so leicht liquidirt man nicht eine so alte Firma, wie wir zwei Beide. . . Einen Posten giebt es, den keine göttliche Allmacht aus der Welt schafft, der uns mit ehernen Ketten aneinander schmiedet, das ist die gemeinsame Schuld.

Willy.

Ach, was quälst Du mich!

Adah.

Wir mögen uns fliehen und hassen, so viel in unseren Kräften steht. — Ich gehöre zu Dir und Du zu mir. Das ist unser Fluch oder unser Segen — wie wir wollen.

Willy.

Unser Fluch, Adah, das wirst Du erleben!

Adah.

Nicht doch! Nur gegen mich wüthen darfst Du nicht! Was verlang ich denn von Dir? Nichts. Was geb' ich Dir? Alles. . . Und so war es immer zwischen uns. . . Nicht einmal das landläufige Quantum Gegenliebe hab' ich beansprucht. — Laß Dich lieben, um weiter hat ich nichts. . . Und nun will ich auch das nicht mehr. Kann man genügsamer sein? Nur eines könnt' ich nicht ertragen, daß Deine stolze, überschäumende Individualität als leichtes Gerinnsel zu Grunde geht. . . Heute bist Du Gott. . . Du kannst Alles und Du darfst Alles, denn . . . es kleidet Dich.

Willy.

Sahaha! Glaubst Du?

Adah.

Schmeichle ich Dir? Sind sie nicht Alle hinter Dir her, Männer wie Weiber? Und diesen Zauber, der an Dir ist, den wolltest Du —

Willly.

Es ist gut, Adah... hör' mich an... Ich fühl's, ich komme nicht mehr von Dir los... Ich habe gelernt, mit Deinen Augen zu sehn und mit Deinem Geiste zu denken. — Das da von der gemeinsamen Schuld und den Ketten war entweder Komödie, an die Du selbst nicht glaubst, oder fürchterliche Wahrheit... Ich bin noch zu jung, um das zu unterscheiden... Und auch zu müd... Ich habe Schmerzen, hier und hier (zeigt auf Hinterkopf und Brust). Ich will Ruhe haben! — Bring' mir also das Weib, mit dem Du mich zusammenspannen willst. (Nach der Thür rechtsweisend.) Auch die da!.. Ich werde nicht mehr mucken. (Knirschend.) Ich geh in's Joch!... (Aufflammend.) Aber wehe Dir, wenn Du mich um mein bißchen Zukunft betrügst... Mein Glück geb' ich Dir in den Kauf... Was braucht Einer wie ich Glück?... Aber mein Schaffen, hörst Du? (Faßt sie bei den Schultern.) Das große, das heiße Schaffen, das will ich wieder haben. — — Das sollst Du mir — (hält plötzlich inne und horcht hinaus. Man hört einen Schlüssel im Schlosse sich drehen). Meine Mutter!

Adah.

Geh — geh! Sie darf Dich so nicht sehn. Hast Du keinen Vorwand?

Willly (schüttelt den Kopf.)

Adah.

Und Dein Diner? (Er nickt.) Geh — ich besorg's — geh! (Sie schiebt ihn hinaus und wirft sich rasch mit einem tiefen Seufzer in einen Sessel.)

8. Scene.

Adah. Frau Janikow (mit etlichen Paketen beladen, durch die Mitte).

Adah (sich erhebend).

Verzeihen Sie einer Fremden, gnädige Frau, die es wagt, sich in Ihr stilles Heim zu drängen.

Frau Janikow.

Womit kam ich — —?

Adah.

Sch heiße Adah Barczinowski.

Frau Janikow.

Ah, daß ich Sie nicht gleich — —

Adah.

Sie kannten mich?

Frau Janikow.

Mein Sohn hat Sie mir vor zwei Jahren in der Kunstausstellung gezeigt, und da Sie doch — ich möchte sagen — meines Sohnes Wohlthäterin —

Adah

(macht eine erschrocken abwehrende Bewegung).

9. Scene.

Die Vorigen. Kitty. Clärchen.

Kitty.

Tante Adah — wir — (hält inne, da sie Frau Janikow bemerkt).

Adah.

Meine Nichte Kitty, gnädige Frau!

Frau Janikow.

Mein liebes Fräulein! (Kitty neigt sich auf ihre Hand,

die sie erschrocken zurückzieht, dann küßt sie sie auf die Stirn. —
Platz anbietend.) Doch ich bitte.

Adah.

Nimm den Wagen, mein Kind, und sag', ich komme
bald nach

Ritty (leise).

Du schickst mich fort, Tante Adah?

Adah (leise).

Es ist besser so . . . (laut). Entschuldige Dich und
sag' Adieu.

Frau Janikow.

Ich hoffe, Sie bald um so länger hier zu haben,
mein liebes Fräulein.

Ritty.

Ach, wenn's nach mir ginge, so ließ' ich mich hinaus-
jagen.

Frau Janikow (herzliche Verabschiedung).

Du bist so gut, Clärchen.

Ritty

(sich sehnsüchtig umschauend zu Clärchen, die bisher an ihrer Thür
gestanden).

Ach, hier muß es schön sein!

Clärchen (bekommen, leise).

Ja! (Weibe ab.)

10. Scene.

Adah. Frau Janikow.

Frau Janikow.

Ich will sofort sehen, ob mein Sohn noch —

Adah.

Ich habe ihn selbst hinausgeschickt. Er hätte beinah
seine Einladung versäumt. —

Frau Janikow.

Sa, so!

Udah.

Wir haben wohl dieselben Kreise. Er kennt sie ja durch mich . . . Aber ich habe heut abgesetzt . . . Es ist unmöglich, gnädige Frau, diese ganze Hezjagd mitzureiten. (Clärchen ist währenddessen aus dem Corridor zurückgekehrt und in ihr Zimmer gegangen.)

Frau Janikow.

Ach, bitte, sagen Sie ihm das, gnädige Frau. Vielleicht —

Udah.

Sie sind also unzufrieden mit ihm?

Frau Janikow.

O das —

Udah.

Nur offen heraus . . . Ich bin auch unzufrieden mit ihm.

Frau Janikow.

Sie, gnädige —

Udah.

Sie wissen, ich nehme das lebhafteste Interesse an ihm.

Frau Janikow.

Und Niemand ist Ihnen dankbarer dafür, als seine alte Mutter.

Udah.

Dieses Wort ist der stolzeste Lohn, den ich mir wünschen kann. Ja, ich habe auch ein klein wenig Mutter in seinem Leben gespielt . . . O, ich darf das . . . Ich bin eine alte Frau . . . Vier Jahre älter als er . . . Aber wir Mütter haben Unglück mit ihm . . . Er emanzipirt sich . . . Er möchte unseren Händen entschlüpfen. Da bin ich zu Ihnen gekommen, um für sein Wohl ein Complott mit Ihnen zu schmieden. — Was halten Sie für das Geeignete, um seine — seien wir offen — etwas lockere Existenz zu festigen?

Frau Janikow.

O, ich dachte mir, wenn er eine Frau fände, eine ernste, charakterfeste Frau, die ihn zu nehmen wüßte. —

Adah.

Lassen Sie mich kurz sein . . . Ich glaube, diese Frau ist gefunden.

Frau Janikow.

Wer — um des Himmels —?

Adah.

Wie gefiel Ihnen das junge Mädchen, meine Nichte?

Frau Janikow.

Ach — eine blendende Erscheinung! Aber ich würde nicht gewagt haben, so hoch —

Adah.

Für Ihren Sohn — Jemand zu hoch?

Frau Janikow.

Ach, gnädige Frau, in meinem thörichten Mutterstolze hab' ich das früher auch oft gesagt. — — Aber seither —

Adah.

Nun?

Frau Janikow (fassunglos).

Ja, wenn sie ihn mag!

Adah.

Sie liebt ihn.

Frau Janikow.

Ach!

Adah.

Und ich glaube, er ist auch nicht —

Frau Janikow (weint).

Adah.

Gnädige Frau!

Frau Janikow.

Verzeihen Sie, es ist wie Last, die von mir sinkt. —
Und doch, ich fürchte — —

Adah.

Vor Allem müssen unsere Familien in Berührung
treten, damit jeder Schein von Bohème — ich will sagen:
jede Unregelmäßigkeit — vermieden werde.

Frau Janikow.

Ach ja — mein Mann —

Adah.

Dazu findet sich Gelegenheit auf dem Feste, das ich
am Montag gebe und das, wenn alles gut geht, mit einer
Verlobung schließen wird. Sie und alle die Ihren sind
feierlich geladen. — Nehmen Sie an?

Frau Janikow.

O — ich — ich — — ich habe ja Ihre lieben
Worte gehört. Aber mein Mann — er ist ein wenig
empfindlich geworden durch das Unglück — er glaubt leicht,
daß man ihn vernachlässigt.

Adah.

Pardon! Ich würde natürlich die schriftliche Ein-
ladung folgen lassen. Oder besser noch! Haben Sie Tinte
und Papier? (Seht sich an den Mittlestisch. Frau Janikow bringt
ihr Mappe und Tintenfaß — schreibend.) Mein hochverehrter Herr
Janikow! Eine Frau, die keinen sehnlicheren Wunsch kennt,
als mit Ihrer lieben Familie in innige Berührung zu treten —

Frau Janikow (nach innerem Kampfe).

Gnädige Frau!

Adah.

Nun?

Frau Janikow.

Ich muß Ihnen noch etwas gestehn.

Adah.

Bitte!

Frau Janikow.

Vielleicht geht es doch nicht . . . Mein Sohn ist vielleicht nicht der, für den Sie ihn halten.

Adah.

Wie das?

Frau Janikow.

Es wird mir sehr schwer . . . Aber es wäre ein Betrug, wenn ich es verschweigen wollte . . . Mein Sohn, ist vielleicht gar nicht in Stande . . . Mein Sohn, glaub' ich, hat eine Geliebte, gnädige Frau.

Adah (sehr erschrocken).

Kennen Sie — (Sich sammelnd.) Ich wollte sagen — ich — (Ganz ruhig.) Ja, kennen Sie sie?

Frau Janikow.

O nein doch.

Adah.

Nun, so überlassen Sie sie ihrem Schicksale
(Schreibend). Ein Grund mehr, ihn zu verheirathen. So.
(Uebergiebt ihr den Bogen.)

Frau Janikow

(liest, erkennt die Handschrift, sieht voll Entsetzen auf das Papier).

Adah (die ihr Erstarren nicht versteht).

Ich hoffe, Ihr Herr Gemahl wird zufrieden sein!

Frau Janikow

(blickt auf Adah — wieder auf das Papier, faßt sich an die Stirn, sucht fieberhaft nach dem Briefe umher, der vorhin auf dem Tisch gelegen, sucht im ganzen Zimmer und stürzt sich sodann auf den Papierkorb, der neben dem Sophasische steht, entfaltet etliche zusammengeknitterte Couverts, die sie wegwirft, bis sie eines findet, das sie behält und mit dem Bogen vergleicht).

Saben — Sie — das — geschrieben?

Adah

(in höchster Bestürzung, stammelt etliche unverständliche Worte, indem sie zu leugnen versucht, dann mit raschem Entschlusse).

Ja!

Frau Janikow.

Sie sind es also?

Adah.

Ja, ich bin es!

Frau Janikow

(sinkt fassungslos auf das Sopha und starrt sie an).

Adah.

Und nun verdammen Sie mich in den tiefsten Abgrund der Hölle hinein! . . . Ja, Sie haben's leicht. . . . Was wissen Sie von einem Wesen wie ich? . . . Ist Ihr Leben nicht immer eines geblieben mit dem, was das Natürliche von uns verlangt? Nennen Sie's Glück — oder Liebe — oder wie Sie wollen! Da seh'n Sie mich an! . . . Warum soll ich ausgeschlossen sein von dem sogenannten Glück? . . . Gerade ich? . . . Ich bin Gattin, ich bin Mutter! . . . Mein Mann treibt sich mit Dirnen umher! . . . Die Kinder hab' ich weggeschickt — weit, weit weg, damit sie nichts seh'n und nichts hören!

Frau Janikow (tonlos, für sich).

Sie — hat — Kinder!

Adah.

Und nun steh ich da — leer und allein . . . Und mich friert! . . . Da kommt Einer wie Ihr Sohn . . . Jung und schön und heiß . . . In ihm verkörpert sich Alles, was man verloren hat — Jugend und Thorheit und Leidenschaft . . . da saugt man sich fest mit allen Organen! . . . Und daß man Jenen betrügt, was ist denn dabei? . . . Ist nicht jeder Athemzug, den er thut, ein Betrug? . . . Und hat man nicht oft genug Nachts wachend dagelegen und vor Sehnsucht und Wuth in das Bettuch hineingebissen?

Frau Janikow.

Sie — hat — Kinder!

Adah.

Ja — da sitzen Sie nun behäbig mitten in Ihrer Moral und starren mich an wie eine Verworfenene! Und

ich will doch nichts wie — glücklich sein — glücklich sein —
und wenn nicht anders mit Gewalt — mit Gewalt —
mit Gewalt! (Sie beißt in ihr Taschentuch und bricht dann in
ein hysterisches Schluchzen aus, während sie mit den Händen in der
Luft herumgreift.)

Frau Janikow (sich erhebend, mit Strenge).
Gnädige Frau!

Adah.

Lieber — Gott, ja . . . das ist nun Alles vorbei. . .
Er löst sich, und ich kann ihn nicht mehr halten. . . Nichts
kann ich mehr, als ihn mit einer Andern — glücklich
seh'n. . . Und das will ich. . . Das soll meine Buße
sein. . . Und diese Buße dürfen Sie mir nicht verweigern. . .
Das dürfen Sie nicht. . . Nicht wahr, liebe Frau Janikow,
Sie sagen nicht nein? Auf meinen Knien will ich Sie —
(macht Miene, sich vor ihr nieder zu werfen).

Frau Janikow (rasch zurückweichend).
Um Himmelswillen!

Adah.

Nicht wahr, liebe Frau Janikow — — O Sie sind
Mutter — Ja, Mutter will ich Sie nennen! Sie weisen
mich nicht zurück? Mutter! Sie helfen mir?

Frau Janikow (entsetzt).
Davor behüt' mich Gott!

Adah.

Also nicht? . . . und Sie fürchten sich nicht für ihn?
Wissen Sie denn nicht, daß ich ihn in meinen Händen
halte? daß ich ihn verderben kann, sobald ich mich ver-
derben will? . . . Nehmen Sie sich in Acht!

Frau Janikow
(in höchster Angst, tonlos, matt).
Was — verlangen — Sie — von mir?

Adah.

Ich verlange, daß Sie nicht „Ja“, nicht „Nein“
Sudermann. Sodom's Ende. 7

sagen, sondern den Ereignissen ihren Lauf lassen. Weiter nichts. . . . Wollen Sie das?

Frau Janikow.

Ja, ich will! . . . (Lauscht hinaus). Gehn Sie! Mir ist, als hör' ich ihn! — Ich würde es nicht ertragen, Sie bei einander zu sehn!

Adah (schon an der Thür).

Und zum Beweise, daß Sie mir ein wenig verzeihen wollen, bitt' ich, lassen Sie mich Ihre Hand küssen. (Da Frau Janikow zurückweicht.) Ich will es. Ich fordere es.

Frau Janikow

(streckt ihr willenlos die Hand entgegen, die sie mit Inbrunst umflammert und küßt).

Adah.

Ich dank' Ihnen, Mutter, Mutter! Ja, ich will Sie doch Mutter nennen. (Ab.)

11. Scene.

Frau Janikow. (Dann) Willy.

Frau Janikow

(taumelt zum Mittelstisch, die Hand voll Grauen an ihrem Kleide abwischend).

Willy

(in Gesellschaftstoilette. — Mit erzwungener Frische, erregt und fahrig in den Bewegungen, mustert mit raschem, scheuen Blicke das Zimmer).

Also Frau Adah ist weg? . . . Na, wie hat sie Dir gefallen? Ein pompöses Weib, was? Nur zu klug . . . viel zu klug . . . unheimlich klug . . . Na Mutting, Du stichst ja so triste da? . . . Kann Dein ungerathener Sohn nichts für Dich thun? . . . Ist's die Trennung — ja?

Frau Janikow (nickt).

Willly.

Na, nicht grämen! . . . Einmal muß es ja sein . . .
(Die Uhr ziehend). Ei Teufel, höchste Zeit . . . Du, — sieht
meine Cravatte? — Wo mein Pelz stecken mag? . . . Ja
richtig, im Corridor! (Für sich.) Ach, morgen geht's in's
Joch! . . . (Wild.) Aber heute, heute, heute will ich — . . .
Und grüß' mir die Kleine! (In wildem Entzücken nach der Kammer-
thür hin sich reckend.) Ach! . . . Adieu Mama! (Ab.)

12. Scene.

Frau Janikow. (Dann) Clärchen.

Frau Janikow (allein).

Ich — habe mein Kind — verloren! (Bricht schluchzend
am Mitteltische zusammen.)

Clärchen (furchtsam eintretend).

Mamachen!

Frau Janikow

(die sich beim Gehen der Thür rasch aufgerichtet hat und nach der
Sophaecke hinschwankt).

Was?

Clärchen.

Soll — ich — zu — Abendbrot decken?

Frau Janikow.

Ja!

Clärchen

(die zur Thür links hinüber will, hält plötzlich inne).

Ist — Willly — weg?

Frau Janikow.

Ja.

Clärchen

(in der Mitte des Zimmers, leise, beklommen).

Ach liebe, liebe Mama, ich habe solche Angst!

Frau Janikow.

Wovor?

Clärchen

(rathlos die Arme ein wenig auseinander breitend).

Ich — weiß — nicht! —

Zwischenvorhang

(der sich alsbald wieder hebt. Die Bühne ist finster bis auf den Lichtschein, der durch die Milchglascheibe von Kramers Zimmerthür dringt, — auch der Zuschauerraum muß verdunkelt werden — die Wanduhr schlägt vier. Das heisere Schnurren eines Weckers — aus dem Zimmer der Eltern tönend — schließt sich unmittelbar daran. . . Man vernimmt gedämpft von rechts her, Kramers eintöniges Memorieren:.) „Neue Bahnen, meine Herren, sollte der deutschen Kunst ein junger Maler eröffnen“ u. s. w. (Die Gespräche der folgenden Scene werden in scheinbarem Flüsterton geführt, um die ringsum Schlafenden nicht zu wecken. —)

13. Scene.

Frau Janikow. (Dann) Janikow.

Frau Janikow

(in dunkelm Schlafrock, Pantoffeln und Nachthaube erscheint mit einer kleinen Petroleumlampe in der Hand, zündet den Spiritusbrenner an, der auf dem Mitteltische unter einem Blechfessel steht, und leuchtet dann suchend im Zimmer umher).

Er ist noch nicht da!

Janikow (den Kopf durch die Thür steckend).
Mariechen!

Frau Janikow.

Was wünschst Du, Adolschen?

Janikow.

Ich — kann — das Handtuch nicht finden!

Frau Janikow.

Ich komm' schon. (Ab mit dem Lichte. — Die Bühne bleibt einen Augenblick dunkel und leer. Man sieht die blaue Spiritusflamme züngeln. Aus Kramers Zimmer tönt wieder das Memorieren.)

Janikow

(ohne Rock, in offener Weste und Pantoffeln, trocknet sich prustend und zähneklappernd am Handtuch ab).

Tä—tä—tä, das ist bitter kalt heut früh. (Zum Eiskästchen.) Morgen Hänfchen! Ja, mein Vieh, Du kannst noch schlafen! Ja—ja—ja—ja!

Frau Janikow

(hat die Lampe auf den Tisch gestellt, mit dem Halstuch hinter ihm her).

Halt' einen Augenblick still, Adolschen!

Janikow (militärisch).

Stillgestanden! (Sie bindet ihm das Halstuch.) Na, das wird ja wieder ein höllisch genialer Knoten . . . Wenn mich die Milchfrauen an so 'nem Tage sehn, sind sie immer reine weg — hehehehe. — Aber Du bleibst doch meine Alte, was? (Streichet ihr die Backe.)

Frau Janikow (lächelnd).

Gewiß, lieber Adolf. (Wendet sich ab, um nach der Spiritusflamme zu sehn und legt für etliche Momente die Hand schmerzlich über die Augen.)

Janikow (holt währenddessen die Stiefel aus einer Ecke).

Na, nu woll'n wir malforsch sein! . . . Rin in die Stiefeln! (Versucht einen der Stiefel anzuziehen, es gelingt ihm nicht, hustend und stöhnend hält er inne.)

Frau Janikow (aus ihrem Brüten erwachend).

Um Gotteswillen, Adolschen, Du weißt ja, daß Du das nicht mehr kannst. — (Streichelt und beklopft ihn und zieht ihm dann beide Stiefel an).

Janikow (währenddessen).

Vor'm Jahr ging's noch — Jamos ging's . . . Und nu geht's nicht mehr. . . . Das kommt aber wieder, was?

Frau Janikow.

Gewiß — das kommt wieder.

Janikow.

Wenn ich nur mal erst wieder ordentlich ausschlafen kann, siehst Du. Und — und — na ja — Ja . . . ja . . . Ja, die Milch — die nährt (Sie zieht ihm den Rock an.) Pst! Hörtest Du da nicht was?

Frau Janikow (erschrocken).

Gott! (Lauscht nach dem Corridor hin.) Nein es ist Kramer, der arbeitet mal wieder bis zum hellen Tag. —

Janikow.

Tätätä! . . . Da hat's der Willy besser! . . . der kann ausschlafen. . . . Du, ich hab' mir schon oft Gedanken gemacht: wenn nur die Weckuhr den Willy nicht aus dem Schläse weckt!

Frau Janikow

(während sie ihm die heiße Milch eingießt, bitter).

Darüber kannst Du ruhig sein.

Janikow.

Ja, und dann zieht er ja auch weg. (Brütend.)
Schlimm! schlimm!

Frau Janikow (gibt ihm die rauchende Tasse).
Trink, Adolfschen!

Janikow.

Ist heut für Kramer auch'n Töppchen übrig?

Frau Janikow.

Gewiß!

Janikow (klopft).

Kramer! (Öffnet die Thür ein wenig.) Na, rin —
rin — rin!

14. Scene.

Die Vorigen. Kramer.

Kramer

(hat einen dicken wollenen Shawl um den Hals gebunden, erfroren und übernünftig).

Guten Morgen!

Zanikow.

Na, Sie Nachtschwärmer, Töppchen gefällig?

Kramer.

Wenn Sie so freundlich sein wollen!

Frau Zanikow (ihm eine Tasse reichend).
Bitt' schön, Herr Kramer!

Kramer.

Dank' schön, Frau Zanikow.

Zanikow.

Nu sehen' sich 'mal! — So! — Aber stille biste! —
Nu trinken Sie mal eins! Was? . . . Das ist hier die
beste Milch, die sogenannte Alpen — kräuter — milch! —
Die Kühe dazu sind erstens natürlich Schweizer Race, und
das Heu — passen Sie auf — das ist das feinste —

Frau Zanikow.

Adolfchen, Du mußt fort!

Zanikow.

So? Na dann ein andermal! (Wird eingepackt.)

Kramer (aufstehend).

Schönen Dank! Und guten Morgen.

Frau Zanikow.

Sie sollten sich Ruhe gönnen, Kramer!

Kramer.

Ach, heute Nacht hab' ich fröhliche Arbeit. — Ich
lerne ja die Rede auswendig, die ich Abends halten

werd' . . . Die muß gehn wie Wasser, damit die Leute endlich wissen, wer Willy Janikow recht eigentlich ist!

Frau Janikow (macht eine schmerzliche Bewegung).

Janikow.

Das ist Recht! Und wenn Sie mal eine Rede über die Milchwirtschaft halten wollen. — Ich kann Ihnen da Sachen sagen! Ich geh' schon. Morgen — Morgen! (Ab, bis zur Thür geleitet von Frau Janikow, der er einen Abschiedskuß giebt.)

Kramer

(geht auf Zehenspitzen nach seiner Thür zu. Vor Clärchens Zimmer lauscht er einen Augenblick und nickt befriedigt).

Schlaf man! Schlaf man! Ich wach! —

15. Scene.

Frau Janikow.

Frau Janikow

(allein, will die Lampe löschen, hält aber inne).

Mag sie brennen bleiben, damit er Licht findet. (Schleppt sich müden Schrittes in ihr Schlafzimmer.)

16. Scene.

Janikow (leise den angetrunkenen Willy hereinführend).

Janikow.

Pfcht!

Willy.

Dank' schön, Papachen, dank' schön!

Janikow.

Pfcht! Daß Du mir die Mutter nicht weckst! Die denkt, Du schläfst lange. . . . Na, na — und kränk' Dich nicht! Das kommt vor. . . . Ist bei mir auch vorgekommen! So leg' hübsch ab! (Hilft ihm den Pelz ablegen.) Aber es muß unter uns Männern bleiben! Verstehste? Raunst Du Dir die Stiefel auch hübsch alleine ausziehen? (Willy

nicht.) Das 's gut! — Das kann ich nämlich nicht mehr! —
Voriges Jahr — famos! Aber nun bin ich dazu schon
— — — Pſcht! — — Schlaf' gut aus, mein Junge —
kommt vor — ja, kommt vor. . . . Aber gegen die Mutter
— pſcht! — 'n Morgen!

Willy.
Guten Morgen, Papachen!
(Sanitow ab.)

17. Scene.

Willy (allein, will die weiße Cravatte lösen, reißt sie ungeduldig
entzwei und wirft sie fort).

Willy.
Also morgen geht's in's Joch! (Setzt sich vorne an den
Mitteltisch.) Morgen wird der Schmutz über mir zusammen-
schlagen! . . . Ja, Reinheit! (schreckt bei dem Worte zusammen
und starrt nach Clärchens Thür, sinkt dann wieder zusammen.)
Reinheit! . . . hahaha! 's ein Philister, der Riemann. . .
Leben, leben, genießen, Gott sein. . . Und warum nicht?
Ich kann Alles — ich darf Alles — denn es kleidet mich!
(Steht auf und geht auf Clärchens Thür zu.) Reinheit — ha!
Hinter dieser Thür steckt sie und ich kann sie nicht fassen
. . . hä, curios! — Eine Thür — eine braune getäfelte
Thür mit blankem Schloß und schwarzen Angeln — rechts
unten ein Tintenfleck — so sieht mein Schicksal aus! —
Wenn ich sie aufmach'! Bloß ein Druck, ganz leicht!
(Entsetzt zurückweichend.) Nein, nein, nein, nein. -- (Setzt sich
nieder.) Ach Gott, sie würd' sich nicht wehren! . . . Sie
ist schon jetzt mein! (Die Finger der Linken spreizend und
schließend.) Das fühlt man. . . . Und ich erfüll' schließlich
nur ihren eigenen unbewußten Wunsch. . . . — Wie sagt
doch Adah immer: C'est plus fort que moi! (Aufspringend.)
Nu ja: C'est plus fort que moi! Ganz einfach! . .
Was kann ich dafür — pah! — — Non, moi je suis
plus fort, moi! Aber ich weiß, was ich werde! Ich
öffne diese Thür und wecke sie. . . . Was ist denn dabei?

Wenn sie krank lag, war ich oft drin . . . und beichte ihr Alles, wie ich mich sehne nach Reinheit — und gehe meiner Wege. Ja, das thue ich! — Warum nicht? Ich kann Alles, ich darf Alles, denn (löscht die Lampe) es kleidet mich — (er hat die Thür geöffnet, und ruft, zwei Schritte zurücktretend, so daß er allenthalben sichtbar ist). Clärchen!

(Clärchens Stimme ertönt aus der Kammer in einem kurzen Schrei. In Kramers Zimmer poltert ein Stuhl. Man hört einen Ausruf und seine rasch sich nähernden Schritte.)

Willy

(sieht sich erschrocken um und stüchtet rasch in Clärchens Zimmer, deren Thür er schließt).

17. Scene.

Kramer (allein, mit einer Studirlampe in der Hand, sehr erregt).

Kramer.

Was war das? — Clärchen, was ist Ihnen geschehn? (Lautsch. — Alles bleibt still.) Es war wohl nur aus'm Traum! — — Ich seh' auch überall Gespenster! Ruhig — ruhig — so! — Neue Bahnen, meine Herren! (Sich vor die Stirn schlagend.) Neue Bahnen, meine Herren! (Er verläßt die Scene, man hört ihn deklamiren.) Neue Bahnen, meine Herren, sollte der deutschen Kunst ein junger Maler eröffnen, der in gewaltiger zc.

(Die Scene bleibt einen Augenblick finster und still. Man hört nur noch Kramers leiseres Memoriren, wie am Anfang.)

(Der Vorhang fällt.)